

## DDR-Kulturpolitik bis Mitte der 1960er Jahre

*"In Staat und Wirtschaft ist die Arbeiterklasse der DDR bereits Herr. Jetzt muss sie auch die Höhen der Kultur stürmen und von ihnen Besitz ergreifen."*

Walter Ulbricht, erster Vorsitzender des Zentralkomitees der SED, auf dem V. Parteitag der SED 1958.

Seit der Gründung der DDR waren Kultur und Kulturpolitik den Zielsetzungen des Sozialismus und der Parteilinie der SED («Sozialistische deutsche Einheitspartei») untergeordnet.

Die 1. Bielefelder Konferenz zur neuen Ausrichtung der Kulturpolitik der DDR fand am 24. April 1959 im *Kulturpalast des Elektrochemischen Kombinats Bitterfeld* statt.

Die DDR-führung wollte die Bereiche Wirtschaft und Kultur näher zusammenführen. Sie versprach sich davon

einen Entwicklungsschub im Bereich der Technik und schnelleres Wirtschaftswachstum.

Praktisch hieß das, Schriftsteller sollten in die Betriebe gehen und in Romanen, Erzählungen, Theatertexten über das Heldenamt der Arbeit berichten. Und zwar galt das nicht ausschließlich für etablierte Künstler, sondern auch für schreibende „Werktätige“.

[unten: Bitterfelder Kulturpalast]



Über die Kultur sollte das Bewusstsein der Menschen verändert werden. Die den Schriftstellern zugewiesene Aufgabe war es, im Volk Handlungsmotivationen zu fördern, wie sie in einer sozialistischen Gemeinschaft erwünscht waren. Walter Ulbricht verlangte, die Schriftsteller hätten „die Schönheit des Lebens in unserer sozialistischen Gesellschaft“ darzustellen. Die Unterschiede zwischen Berufs- und Laienkunst sollten dabei eingeebnet werden. Autoren wurden aufgefordert, in Betrieben, Fabriken und in der Landwirtschaft mitzuarbeiten, um auf diese Weise „die aus der Klassengesellschaft übernommene Trennung zwischen Kunst und Volk zu überwinden“. (Motto: „Dichter in die Produktion“). Anderseits wurden die Werktätigen dazu aufgerufen, sich schriftstellerisch zu Wort zu melden (Motto: „Greif zur Feder, Kumpel“). Zu diesem Zweck war schon 1955 das „Literaturinstitut Johannes R. Becher“ gegründet worden, welches «schreibende Arbeiter» ausbildete und Schriftsteller für das Schreiben über die Arbeitswelt schulte.

Zur Ankurbelung des Bitterfelder Programms wurden Gelder bereitgestellt. Die Betriebe wurden streng angehalten, Schriftsteller, die willig waren, einzustellen, und ihnen

eine Wohnung zuzuweisen. Das war bei der damaligen großen Wohnungsnot ein wirksames Lockmittel. Schon ohne weiteren politischen Druck waren viele Schriftsteller bereit, in Betrieben arbeiten zu gehen.

Aufgrund hoher staatlicher Förderung und Werbung entstanden in den folgenden Jahren 18 000 Volksgruppen und Zirkel *schreibender Arbeiter* sowie 133 Laientheater. Schreibenden Arbeitern wurden Leitfäden mit den ideologischen Absichten ausgehändigt, um so den Dilettantismus der Produktionen in Grenzen zu halten. Die Leiter der Zirkel «Schreibender Arbeiter» achteten darauf, dass niemand allzu Kritisches gegen die SED und den Staat schrieb. Es entstanden vorwiegend Reportagen und Tagebücher, die das alltägliche Geschehen am Arbeitsplatz zum Inhalt hatten. Zum sog. *Bitterfelder Weg* gehörte z. B. auch das Genre der «Brigadetagebücher». Der Deutsche Fernsehfunk (DFF) präsentierte in diesen Jahren in der Sendereihe „Greif zur Kamera, Kumpel“ Amateurfilme.

Bereits auf einer zweiten Bitterfelder Konferenz im Jahr 1964 wurde das Programm von den meisten scharf kritisiert und angefochten. 1973 wurde es ganz fallen gelassen.